

HUBERT PUCHBERGER

Eine Kirche, die mitten in der Welt lebt und spricht

1. Kirche und Politik

„Regionale Autonomie und solidarischer Föderalismus“¹ lautet der Titel eines Dokumentes, das die diözesane Kommission „Justitia et pax“ von Mailand (Vorsitzender dieser Kommission ist der Erzbischof von Mailand, Kardinal Carlo Maria Martini) am 1.1.1996 veröffentlicht hat. Das Dokument hat nach seiner Veröffentlichung auch in den Medien Beachtung gefunden und ist ein Beispiel dafür, daß die Kirche in politischen Bereichen mitreden kann und das auch zu ihren Aufgaben rechnen soll, ohne daß sie sich damit in die Parteipolitik einmischen müßte.

Diesem Grundsatz trägt Kardinal Martini auch bei einem anderen Anlaß konsequent Rechnung: „Es gibt eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden“ (vgl. Koh 3,7). Unter diesem Titel hielt Martini seine traditionelle Ansprache am Vorabend des Festes des hl. Ambrosius, seines großen Vorgängers, über dessen Grab sich die nach ihm benannte Kirche S. Ambrogio erhebt. Schon in der Ansprache, die der Kardinal dort im Rahmen einer feierlichen Vesper wie jedes Jahr vor den Politikern und öffentlichen Vertretern der Stadt, der Provinz und der Region hielt, wurde das Problem des Verhältnisses zwischen Politik und

Kirche aufgegriffen. Martini stellte eine gewisse Sprachlosigkeit der Kirche fest, als ob sie nicht mehr Vernünftiges zu sagen hätte und sozusagen nur noch am offenen Fenster die Entwicklung der Dinge abwartete.² Zur Politik Stellung zu nehmen, entspreche aber dem prophetischen Auftrag der Kirche und ihrer Aufgabe, das Evangelium zu verkünden.³ Schweigen wolle die Kirche, wenn es sich um Parteipolitik handle, reden müsse sie, wenn es sich um ethische Prinzipien handle, welche die Entscheidung der Politiker lenken.⁴

2. Anliegen und Berechtigung

Die politischen Verhältnisse in Italien wirken auf die Außenstehenden verwirrend und schwer einschätzbar, aber auch die Italiener selbst haben Probleme damit. Es gibt eine Unzahl von politischen Parteien und Gruppierungen, die das Durchhalten einer politischen Linie schwierig machen. Das hängt sicher mit der Geschichte und dem Volkscharakter zusammen. Die Italiener lassen sich nicht gerne vereineheitlichen, die Vielfalt der Interessen entspricht auch der geographischen und kulturellen Vielfalt der Halbinsel. Doch gibt es neben diesen Vorgegebenheiten auch veränderbare Strukturen,

¹ Commissione diocesana „Giustizia e pace“, Diocesi di Milano, Autonomie regionali e federalismo solidale, Centro Ambrosiano, 1996

² C.M. Martini, Cardinale Arcivescovo di Milano, C'è un tempo per tacere e un tempo per parlare. Discorso del Cardinale Arcivescovo per la festa di S. Ambrogio, Centro Ambrosiano 1995.

³ Vgl. ebd., 17.

⁴ Vgl. ebd., 8.

beispielsweise den in Italien stark ausgeprägten Zentralismus. Das Dokument von „Justitia et pax“ beschreibt diesen Zentralismus als ungeeignete politische Struktur angesichts einer immer komplexer werdenden Wirklichkeit. Er sei nämlich so ineffektiv und brauche so viele Steuermittel für seine Erhaltung, daß dies zu Politikverdrossenheit und Mißtrauen der Politik gegenüber führe. Das Dokument erachtet eine Diskussion als unaufschiebbar, vor allem deshalb, weil die Versuchung, ihr auszuweichen, sehr groß ist. Die Grundwerte verschwänden; aber auch die Korruption und das Abnehmen der sozialen Sicherheit unterstützten diesen Vertrauensschwund.

3. Analysen

Die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Analysen, welche die Kommission anstellt, werden auf den breiteren Rahmen der europäischen Union ausgedehnt. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, daß Italien sich in diesem Zusammenhang befindet und daß in der genauen Wahrnehmung der Gegebenheiten auch die Lösung der Probleme liegt. Das Dokument analysiert die Situation Italiens und der Europäischen Union folgendermaßen: Die Geschichte der EU ist die Geschichte eines halben Jahrhunderts voll von Idealen und ihrer Verwirklichung. Daß diese Geschichte nicht nur wirtschaftliche, sondern auch soziale und moralische Aspekte umfaßt, ist auch den Katholiken zu verdanken, die politisch aktiv wurden. Es werden die italienischen

Katholiken genannt und im Bereich der Europäischen Union Jacques Delors.

Von den italienischen Katholiken wurden schon drei Prinzipien als Eckpfeiler der jetzigen Struktur benannt: Solidarität, Unabhängigkeit Subsidiarität.

Diese drei Grundprinzipien bilden im Dokument schließlich auch die Struktur für die Lösung jetzt anstehender Probleme. Es werden verschiedene Epochen der Europa-Entwicklung registriert, zunächst eine *Europa-Euphorie*, die von einem *Europa-Defätismus* abgelöst wurde; beiden soll nun eine Epoche der *Europa-Verantwortlichkeit* folgen.

Im Vergleich mit den beiden anderen großen Wirtschaftsräumen der Welt wird ein großer Nachteil der Europäischen Union vermerkt, nämlich die hohe Arbeitslosenrate. Das zweite große europäische Problem sei die hohe Staatsverschuldung.

Die Arbeitslosigkeit in Europa sei hausgemacht, und zwar durch die hohen Lohnkosten und den technischen Fortschritt, der auch Arbeitskräfte einspart. Sie bewirke aber auch indirekt die Verschuldung, wenn nämlich Arbeitsmarktpolitik über die Staatsausgaben reguliert und damit die Arbeitslosigkeit sowohl verschleiert als auch durch solche unproduktive Ausgaben in ihrer Wirkung nur auf die Zukunft verschoben werde.

Solche Feststellungen gelten sowohl für Europa als auch für Italien. In Italien ist besonders diese Verschleiерungspolitik ein Grund für das wachsende Mißtrauen in die Politik.

Innerhalb Italiens gibt es allerdings Regionen⁵, die ein völlig anderes Bild

⁵ Regionen sind nach dem Gesamtstaat die nächstgrößte politische Einheit. Italien umfaßt 20 Regionen, die ihrerseits wieder in Provinzen aufgeteilt sind.

aufweisen. Unter ihnen wird die Lombardei mit ihrer Hauptstadt Mailand als besonders gut entwickelte Region gewürdigt.

Das Dokument sieht als Charakteristikum dieser Entwicklung, deren Wurzeln tief in die Geschichte hinabreichen, die Förderung einer vielfältigen Wirtschaft, die ganz an den vorhandenen natürlichen Ressourcen orientiert ist und war, zum Beispiel Seidenraupenzucht, Seidenspinnereien und Hanfanbau. Ein hohes Maß an Anpassung und an Öffnung nach außen hätten die Lombardei zu diesem Wohlstand geführt. (Von außen werden besonders der Reisanbau und die Schuhproduktion wahrgenommen.) Über diese wirtschaftlichen Voraussetzungen hinaus wird aber für die Lombardei noch eine Art von „ökonomischem Humanismus“ erwähnt, der seit der napoleonischen Zeit in einer Hebung des Bildungsniveaus und in der Ermutigung und Unterstützung von seiten der Kammern und von seiten der kulturellen und wirtschaftlichen Institutionen bestanden habe.

4. Lösungsvorschläge

Zur Lösung werden im Dokument nochmals Richtlinien von Jacques Delors herangezogen: Eigenverantwortlichkeit und Subsidiarität, Arbeit und Wettbewerbsfähigkeit, Teilhabe und vernetzte Systeme im Gegensatz zu hierarchischen Strukturen.

Für Europa werden viele große materielle und immaterielle Vorräte festgestellt: Kultur, hohes Ausbildungsniveau, innovative Kräfte, Erfahrungen im ideellen Bereich, Ersparnisse im

finanziellen Bereich, soziale Abkommen und vorhandene Solidarität im sozialen Bereich.

Die Fesseln bestünden in einer Solidarität des Konsumindividualismus und in einem ausufernden System sozialer Sicherheiten. Sie würden sich in eine produktive Solidarität, die auch Generationen einschließe, verwandeln müssen.

Föderalismus

Der Föderalismus wird als Gegensatz zum Zentralismus an einzelnen Beispielen erläutert. Er bestehe in einem polyzentrischen System. In diesem werden die Hauptstadtfunktionen aufgeteilt zugunsten föderaler Systeme und netzartig verteilter Zentren.

Diese netzartig angelegten Hauptstädte bewirkten größere Bürgernähe und verhinderten unwirksame Bürokratie. Die europäische Union gehe selbst bereits mit gutem Beispiel voran: zum Beispiel Parlament in Straßburg, Ausbau eines Währungszentrums in Frankfurt, Ministerrat in Brüssel.

Als Vorbild für das föderale System wird das System der deutschen „Länder“⁶ herangezogen. Bei all diesen Überlegungen wird die staatliche Einheit außer Frage gestellt. Die Sorge um diese Einheit ist sogar ein Motiv, dieses Dokument herauszugeben⁷. Das Vorbild des Systems der deutschen Länder wird als „kooperativer Föderalismus“ definiert.

Schließlich werden auch Frankreich, England und andere Mitgliedstaaten der Europäischen Union gewürdigt; für Frankreich wird festgestellt, daß trotz eines ausgeprägten Zentralismus immer mehr die Verbindung zur Peri-

⁶ Auch im italienischen Text wird das Wort „Länder“ verwendet.

⁷ Lt. Auskunft eines Mitarbeiters.

pherie durch Verlagerung wichtiger Zentralfunktionen hergestellt wird. Für Italien würde das eine schlankere Zentralregierung und eine bessere Aufteilung in bereichsorientierte Verwaltungseinheiten (Post, Bahn, Telekommunikation, Universitäten, Forschung auf europäischem Niveau, bessere Entflechtung, Verlagerung von Zentren) bedeuten. Damit sind Privatisierungen und die Gründung freier öffentlicher Gewerkschaften mit Aktienbeteiligung verbunden. Durch ausgeprägtere regionale Regierungen werde aber auch die öffentliche Gebärung besser überschaubar gemacht. Nicht übersehen werden dürfe in diesem Zusammenhang das ganze Gebiet von Teleinformation und Multimediaalität, das unter anderem auch Fernarbeit, Fernmedizin, Fernunterricht und die damit verbunden Dezentralisierung ermögliche.

Autonomie, vor allem Finanzhoheit

In einem Vergleich zwischen den Zahlen, wieviel der Gesamtstaat gegenüber den kleineren Einheiten an Steuern einhebt, wird der italienische Zentralismus besonders gut illustriert. Über 90 Prozent aller Steuermittel hebt in Italien der Gesamtstaat ein, in Deutschland sind es 35 Prozent.

Regionalisierung

Territorial wirke sich das in einer Stärkung der Regionen, aber vor allem auch in einer neuen Aufteilung der Regionen aus. Nach verschiedenen ökonomischen Gesichtspunkten, die unter anderem auch innerhalb der Europäischen Union aufgestellt wurden, ergäbe sich für Italien eine Reduzierung auf zehn wirtschaftlich gut lebensfähige Regionen. An der Auf-

teilung der deutschen Länder würde sich nach diesen Richtlinien nichts ändern.

In diesem Zusammenhang wird auch von der Ermöglichung staatenübergreifender Regionen gesprochen, wobei das Mißverständnis als Sezessionismus, also einer Förderung von Abspaltungsbewegungen, ausdrücklich ausgeschlossen werden soll.

Eine solche Regionalisierung würde aber auch durch das *Subsidiaritätsprinzip* ermöglicht: Was die kleinere Einheit selbst leisten kann, soll sie selbst leisten.

Ziel – menschliche Person

Damit dieses System das eigentliche Ziel nicht aus den Augen verliere, nämlich die menschliche Person, müsse es durch Verantwortlichkeit gelenkt werden, die sich in der Solidarität ausdrückt. Sie sei der Wille zum Ausgleich, wo es aufgrund verschiedenster Faktoren zu unterschiedlichen Entwicklungen kommt. Diese Solidarität dürfe aber selbst nicht wieder entmündigend wirken, sondern müsse sich Rechenschaft über das rechte Verhältnis von Wohltaten einerseits und Kosten und Opfern andererseits ablegen und so lokale Gemeinschaften in Selbstverwaltung ermöglichen. In dieser Form werde der Weg von einem ineffektiven Zentralismus zu einem vereinigenden „Polyzentrismus“ gewiesen.

5. Theologischer Hintergrund

Mit diesem Dokument hat die Diözese Mailand als „Ortskirche“ ein kräftiges Lebenszeichen von sich gegeben. Es ist ein Beispiel von prophetischer Kirche, die mitten unter den Menschen, für die

sie da sein will, wirkt. Mailand ist zahlenmäßig eine der größten Diözesen der Welt. Die Mailänder Kirche spricht von sich selbst als der „ambrosianischen Kirche“. Sie ist eine Kirche mit einer langen Tradition, die auf Ambrosius und Karl Borromäus zurückgeht. In ihr wird größtenteils die Liturgie im „ambrosianischen Ritus“ gefeiert. Auch diese Besonderheit trägt zu einem inneren Zusammenhalt der großen Diözese bei.

Kardinal Carlo Maria Martini, der jetzige Erzbischof der „ambrosianischen Kirche“, ist Jesuit und war Direktor des päpstlichen Bibelinstituts und Rektor der päpstlichen Universität „Gregoriana“ in Rom.

Diese Art und Weise, zur Politik Stellung zu beziehen, entspricht der ambrosianischen Kirchentradition und dem II. Vatikanischen Konzil, wenn es vom Deuten der „Zeichen der Zeit“⁸ spricht. Sie entspricht auch der Spiritualität, die aus der Geistigkeit des Ordensvaters des jetzigen Erzbischofs gespeist wird, nämlich des hl Ignatius von Loyola, die in allen Dingen Gott findet und nicht die Welt und ihre Abläufe in Gegensatz zu Gott bringt.⁹ Das Programm des Mailänder Erzbischofs für seine Diözese ist zunächst

ein spirituelles Programm. Für das diözesane Arbeitsjahr 1995/96 hat er einen Hirtenbrief herausgegeben mit dem Titel „Ripartiamo da Dio“ – „Breachen wir auf zu Gott“. Begonnen hat er seine Arbeit mit einem Hirtenbrief über die „Spirituelle Dimension des Lebens“, was zunächst in Mailand einige Verwunderung erregte.¹⁰ Es ist aber wichtig, diesen Hintergrund zu zeichnen, weil er etwas von dem wiedergibt, was Ignatius „Indifferenz“ nennt, also Gleichmütigkeit den geschaffenen Dingen gegenüber.¹¹ Aus diesem Gleichmut heraus werden auch die irdischen Dinge recht beurteilt, die „Kontingenzen der Politik“, wie einer seiner Vorgänger, nämlich Kardinal A.I. Schuster, in der politisch auch in Mailand sehr schwierigen Zeit des deutschen NS-Regimes und seines Einflusses in Mailand sagte.¹² Gerade dieser Erzbischof hat aber dann auch politisch klug und mutig gehandelt.

Daß Martinis Programm diesen spirituellen Ansatz verfolgt, ist besonders an diesem vorliegenden Dokument zu sehen, das politische und wirtschaftliche Entwicklungen zwar kritisch, aber nicht verurteilend und ablehnend, sondern anerkennend betrachtet.

⁸ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*, 4.

⁹ *Ignatius von Loyola*, Die Exerzitien, übertragen von H. U. von Balthasar, Nr. 233: Bitten um was ich begehre. Hier bitten um innere Erkenntnis der so großen empfangenen Wohltaten, dazu hin, daß ich in ganz dankbarem Anerkennen in allem Seine Göttliche Majestät lieben und Ihn dienen könne.

¹⁰ C.M. Martini, *La dimensione contemplativa della vita*. Vgl. dazu auch eine Sendung auf 3sat über Kardinal Martini: Prophet in der Großstadt. Carlo Maria Martini, Bischof in Mailand. Ein Film von Gino Cadeggianini.

¹¹ Vgl. *Ignatius von Loyola*, Die Exerzitien, a.a.O. Nr. 23, und L. Lies, *Ignatius von Loyola. Die Exerzitien. Theologie, Struktur, Dynamik*, Innsbruck 1983, 10 und 17ff.

¹² Kardinal A.I. Schuster, nach einer Aussage des jetzigen Erzbischofs Kardinal Carlo M. Martini bei einer Veranstaltung für den Mailänder Klerus. Kardinal Schuster wurde am 12.5.1996 seliggesprochen.